

mindest schwächt, wie sie denn auch bei den beides ansprechenden Verkündigungsbeispielen weder bei L. noch bei G. eigentlich zur Sprache kommt.

Ein Disput also, der noch vieles zu klären hat (etwa Begriff und Wirklichkeit der Materie auch vom Energie-Stoff-Problem her), auch wenn er das Geheimnis (und keiner der an ihm Beteiligten erwartet das) der ‚Letzten Dinge‘ nie klären wird. Ein Disput, dem man Gelassenheit wünscht und Überwindung der Nervosität, die sich bisweilen in die Formulierungen des Buches drängt, das an ein paar Stellen ums Haar vom Streitgespräch zum Streit geraten wäre.

Ein Disput endlich, dessen schriftliche Fixierung den Verfassern ausdrücklich gedankt sein soll, weil er das Fachgespräch präzise lokalisiert. V. Hahn

FRIES, Heinrich: *Glaube und Kirche im ausgehenden 20. Jahrhundert*. München 1979: Don Bosco Verlag. 175 S., kt., DM 19,80.

Der emeritierte Münchener Fundamentaltheologe und Ökumeniker hatte mit der ihm eigenen Gabe zu einfacher, verständlicher Darstellung theologischer Probleme 1968 ein Buch vorgelegt, in dem der damalige Bewußtseinsstand mit seinen damals brennenden Problemen gut und hilfreich beschrieben wurde (Herausgeforderter Glaube, München 1968, von uns besprochen). Nun, zwölf Jahre später legt Vf. ein ähnlich anmutendes Buch vor. In diesen zwölf Jahren ist auch geistlich sehr viel geschehen. Fries bietet nach einem Eingangskapitel („Wie heute von Gott reden?“, 9–29) einen Abschnitt: „Zur Situationsbestimmung von Religion und christlichem Glauben“ (30–74), und zwar in mehreren Teilschritten: Aufbruch des religiösen Geistes; der christliche Glaube im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert; der Nonkonformismus des Christen. Er bemüht sich dabei immer wieder, der Resignation über nicht gelungene Aufbrüche oder über angebliche Totalzerstörungen des kirchlichen Lebens durch den „Zeitgeist“ oder das Konzil entgegenzuwirken. Bei manchen Diagnosen, etwa bezüglich der Tiefe und Dauer neuer religiöser Sehnsüchte, wird man angesichts auch „religiöser“ Phänomene wie dem militanten Islam vielleicht vorsichtiger sein mögen. Aber der Grundtenor ist erfreulich und m. E. richtig; ein paar Einwände, die gemacht werden müssen: auf 31f. wäre man D. Bonhoeffer schon eine differenzierte Stellungnahme schuldig, wenn er auch in Bezug auf die angeblich bald völlig religionslose Welt tatsächlich geirrt hat. Das Rombild auf S. 64 ist doch ziemlich einseitig gezeichnet. Die Reform des Heiligenkalenders war m. E. nicht überflüssig (vgl. 91), weil sie den Advent und die Fastenzeit neu profiliert hat und durch die geringere Zahl der Heiligenfeste des Generalkalenders einen regionalen Heiligenkalender ermöglicht hat (immerhin hat das deutsche Meßbuch über 160, z. T. freiwillige, Heiligtage im Jahr!). Zwei Details: Das Buch von Garaudy heißt „Parole d’homme“ und der tschechische Philosoph wird trotz fast überall geübter Fehlschreibung mit einem „c“ am Ende geschrieben (sprich: Machowetz). – Wenn das Buch nicht den mitreißenden Schwung des seinerzeitigen Werkes erreicht, so liegt dies an den z. T. weniger erfreulichen Zeiträufen, z. T. aber auch an einer ökumenischen Überfrachtung (ab S. 75). Doch werden auch dort viele nützliche Informationen geboten. Und gerade für Nichttheologen ist dies ein theologisches Buch, das man verstehen kann. P. Lippert

METZ, Johann Baptist: *Jenseits bürgerlicher Religion*. Reden über die Zukunft des Christentums. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Forum Politische Theologie, Nr. 1. München 1980: Chr. Kaiser Verlag i. Gem. m. d. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz. 148 S., kt., DM 13,50.

Der Münsteraner Fundamentaltheologe J. B. Metz ist seit dem Erscheinen seines Buches über die „Zeit der Orden?“ wohl unter Ordensleuten weithin bekannt geworden. Da war ein Theologe, ein „kritischer“ zudem, der über Orden schrieb, und dies positiv. Viele Ordensleute spürten Anruf und geistlichen Schwung in dem Buch, wiewohl kritische Einschränkungen gemacht wurden, gemacht werden mußten: man vgl. F. Wulf, Die Orden, gefragt und nicht gefragt, in: „Geist und Leben“ 50 (1977), bes. 295–303; vgl. auch unsere Rez. in dieser Zeitschrift Jg. 13 (1977) 351f. Nun legt der Vf. einige „Reden“ vor, die in einem Bändchen gesammelt vor uns liegen. Vorweg bleibt zu sagen, daß die Anlage des Buches notwendig zu vielen Wiederholungen führt, es liest sich von Kapitel zu Kapitel wie ein Thema mit vielen, ähnlichen Variationen. Das Thema lautet etwa: das bürgerliche Zeital-

ter ist zu Ende (wenn man auch nicht sieht, wohin die Reise geht). Die Christen müssen sich von der Gesellschaft losmachen, wenn sie nicht auf Seiten der Ausbeuter stehen wollen; sie sollen nicht liberal, sondern radikal werden. – Die Reden sind prophetische Bußreden. Solche haben es meist an sich, was auch hier begegnet: das Kritisierte wird pauschal skizziert, es wird vergrößert und „einseitig“ gesehen. Die angemahnten Forderungen zielen eher auf Gesinnungsänderungen als darauf, praktikable Lösungen auf reale Probleme zu finden. – Hier liegen die Schwächen eines Buches, das viele Leser ratlos fragen lassen wird, wer denn ein „Bürger“ sei, und was nach dem „Bürger kommen soll“ (auch Vf. gibt zu, das nicht genau zu wissen). Der Leser wird auch fragen, was er denn nun tun solle und wie er wovon aussteigen solle. Das Fragen mag dann auch ein wenig unwillig werden und nicht immer so, daß es „ins Herz schneidet“ (Apg 2,37). Aber solche Kritik allein wäre Flucht vor dem drängenden Anspruch, der auch im Buch ist. Kapitel wie das über Auschwitz oder die Eucharistie verdienen ein aufmerksames Herz und Ohr. Um ihretwillen sollten viele in dem Buch lesen.

P. Lippert

KLESSMANN, Michael: *Identität und Glaube*. Zum Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Praxis der Kirche Nr. 33. München 1980: Chr. Kaiser Verlag i. Gem. m. d. Matthias-Grünwald Verlag, Mainz. 226 S., kt., DM 32,-.

Der Vf. legt hier „eine leicht überarbeitete Fassung“ (Vorwort) seiner Dissertation vor. Er ist als Supervisor am Seelsorgeinstitut der evangelischen Kirchlichen Hochschule Bethel und als Krankenhausseelsorger an der dortigen Anstalt Bethel tätig. Erstmals unternimmt er den systematischen Versuch, die gegenseitige Verbundenheit von Glaubenshaltung und psychischen Reifungs- und Selbstfindungsprozessen theoretisch zu thematisieren. Dabei greift er vor allem auf die epigenetische Theorie Erik H. Eriksons zurück. Mit ihrer Hilfe und unter Rückgriff auf das Modell des psychischen Feldes nach Kurt Lewin kommt er zu einem Ergebnis, das sich vorwissenschaftlich bereits durch mancherlei Erfahrungen vermuten ließ: Glaube und Gläubigwerden hat sehr viel mit Reife und psychischer „Identität“ zu tun. Beide durchdringen einander. – Der Vf. geht schrittweise vor. Nach der Problemstellung (7–20) zeichnet er die Entwicklung „Von Freud zu Erikson“ (21–32) sowie „Eriksons epigenetische Theorie“ (33–63). Nach einem Exkurs bringt er im vierten Kapitel Ausführungen zum „Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube in der neueren Religionspsychologie“ (71–82) und über „Psychische Struktur und Glaube im Modell des Feldes“ (83–142). Ein Kapitel über den „hermeneutische(n) Zusammenhang von Theologie und Religionspsychologie“ (143–170) beschließt das Buch. Die Lektüre ist nicht leicht und erfordert nicht wenig Fähigkeit und Bereitschaft zu theoretischem Denken. An dem recht hohen Abstraktionsgrad ändern auch die Fallbeispiele nicht allzuviel. Ob es verantwortbar wäre, die hier gewonnenen und sicher beachtlichen Erkenntnisse und Einsichten auch einmal in vereinfachter Form weiteren Kreisen zugänglich zu machen?

P. Lippert

PIEPER, Josef: *Über das Ende der Zeit*. Eine geschichtsphilosophische Betrachtung. München 1980: Kösel-Verlag. 160 S., kt., DM 19,80.

Die philosophische Frage nach dem Ende der Geschichte kann nicht unterlassen werden, was an der Geschichte philosophisch interessiert, sind ihr Ausgang und ihr Ziel. Hierbei gerät das philosophierende Denken in eine Verlegenheit, der es nur entgehen kann, wenn es sich glaubend auf die Ausukunft einer göttlichen Offenbarung einläßt, die für unseren Kulturraum durch das Christentum vermittelt ist. Wie nun ist das Ende der Geschichte zu denken? Sehr energisch verwirft Pieper den Fortschrittsoptimismus, der die Offenbarungsaussage von der „Stadt Gottes“ zur Überzeugung von einem endgültigen innerweltlichen Heilszustand umfälscht. Dem gegenüber macht er die Prophetie der Apokalypse geltend, nach der die menschliche Geschichte in einen Zustand ausläuft, der durch die Herrschaft des Antichrist geprägt ist und mit einer innerweltlichen Katastrophe endet. Gleichzeitig wendet sich Pieper aber auch gegen einen die Hoffnung nicht kennenden Pessimismus, der das innerweltliche Handeln als sinnlos ansehen muß. Beiden möglichen Stellungnahmen zum Ende der Geschichte stellt er die christliche Geschichtshaltung gegenüber, die angesichts der Herrschaft des Antichrist zwar mit dem Blutzugunig rechnet, die aber nüchtern die konkret vorgefundenen Aufga-